

# fairer handel

www.taz.de | anzeigen@taz.de | fon 030 - 25 90 23 14

14. - 20. september 2024

## Zeit, anders zu handeln

Klimakrise und Klimagerechtigkeit waren bereits im vergangenen Jahr das Schwerpunktthema der Fairen Woche. 2024 rücken die Jungen in den Fokus: Sie müssen die Folgen ausbaden. Aber es gibt auch ermutigende Perspektiven

Von **Cordula Rode**

„Die Klimakrise mit Starkregen und ungewöhnlicher Hitze ist ein Desaster für die Kaffeeproduktion. Das hat auch meine Familie in Nicaragua schwer zu spüren bekommen“, berichtet Karla Mendez, Auszubildende zur Kauffrau für Groß- und Außenhandelsmanagement beim Fair-Handels-Unternehmen Gepa. „Junge Menschen in der ganzen Welt sagen, es kann nicht in unserem Sinne sein, auf Kosten der Natur zu wachsen.“ Hoffnung, dass sich etwas ändert, gibt ihr unter anderem der Faire Handel.

Ändern muss sich einiges. So sind etwa Ursachen und Folgen der Klimakrise global sehr ungerecht verteilt. Die Länder des Globalen Südens sind von den Folgen der Klimakrise weit stärker betroffen als jene des Globalen Nordens, obwohl letztere in weitaus größerem Maße Verantwortung für die Klimaschäden tragen und gleichzeitig die Folgen finanziell besser auffangen können als die ärmeren Länder. Zu diesem Nord-Süd-Gefälle kommt ein weiterer Missstand: zwischen den Generationen. Vor allem junge Menschen, die nur wenig zur Entstehung der Klimakrise beigetragen haben, müssen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die Folgen tragen.

Aus diesen Gründen führt die Faire Woche 2024 den Schwerpunkt vom vergangenen Jahr fort. Erneut geht es um Klimakrise und Klimagerechtigkeit: „Fair. Und kein Grad mehr!“ Im Fokus werden nun die Auswir-

kungen für junge Menschen stehen. „Die junge Generation ist sich der Bedrohung durch die Klimakrise sehr bewusst“, erklärt Julia Lesmeister, Projektleiterin der Fairen Woche beim Forum Fairer Handel. „Wir sehen unsere Aufgabe darin, den jungen Menschen zu vermitteln, wie vielfältig der Faire Handel wirkt und wie er zu mehr Klimagerechtigkeit beiträgt.“ Existenziell betroffen von den Auswirkungen der Klimakrise seien die jungen Menschen im Globalen Süden. Für sie stelle sich zunehmend die Frage, ob es sich überhaupt noch lohne, ihre Zukunft in der Landwirtschaft zu sehen.

Doch auch die Jugendlichen im Globalen Norden sind, wenn auch nicht ganz so unmittelbar wirtschaftlich, von der Situation betroffen. Sie werden die Folgen einer Krise zu tragen haben, die sie nicht selbst verschuldet haben. Studien zeigen, dass besonders die 16- bis 25-Jährigen starke Sorgen und Ängste entwickeln. In einem Interview erklärt die Psychologin Lea Dohm, dass es inzwischen den Begriff „Klimaangst“ gebe. Diese Angst sei kein psychotherapeutisch behandelbares Problem, sondern real. „Die beste Medizin ist wirksamer Klimaschutz“, so Dohm. Dies sei die geeignetste Bewältigung der Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit. Gemeinsam mit anderen Psycholog:innen hat Dohm die „Psychologists for Future“ gegründet, die auf ihrer Website über wirksame und machbare Handlungsmöglichkeiten informieren (dasskannsttun.de). „Unsere Mög-

lichkeiten sind oft viel größer, als wir denken“, weiß die Psychologin. Aktiv werden und Mitdenken kann unsere Zufriedenheit und das Erleben von Eingebundensein begünstigen.“

Auch das Forum Fairer Handel setzt auf konstruktive Lösungen, wie Lesmeister erläutert: „Wir wollen auf keinen Fall schwarzmalen, sondern informieren, Bewusstsein schaffen und vor allem Mut machen.“ Im Rahmen der Fairen Woche geschieht dies nicht an einen zentralen Ort gebunden, sondern bundesweit durch viele Aktionen unterschiedlichster Art. „Wir bieten nur den Schirm, unter dem all unsere Akteur:innen die Faire Woche mit Leben füllen“, erzählt Lesmeister. „Der Gemeinschaftsfaktor und das Engagement jedes Einzelnen sind die Besonderheit dieser Veranstaltung.“

„Wir können anhand von konkreten Erfolgsgeschichten zeigen, dass eine gerechtere Welt keine Utopie ist“, formuliert es Lesmeister. Sie setzt darauf, dass das diesjährige Thema besonders die jungen Menschen ins Boot holt und somit auch den Nachwuchs für die Organisationen des Fairen Handels sichert.

Den direkten Bogen von der Produktion in anderen Erdteilen bis zum hiesigen Konsum schlagen die geladenen Handelspartner:innen: Marisol Villar Batista und Rossy Then Tejada von einer Kakao-Kooperative aus der Dominikanischen Republik sowie Ernest Ndumuro und Jonas Nzohabonayo von einer Kaffee-Kooperativen aus Burundi berichten von ihren Erfahrungen und bieten damit Informationen aus erster Hand.

### Kakao Von der Ernte bis zum Versand in einer Hand



Am Anfang steht die Ernte der Kakaobohnen (Foto) und es geht weiter bis zum Versand der fertig verpackten Schokoladen. Eine Produktionsgemeinschaft in Ghana macht vor, wie man faire und ökologische Wertschöpfung realisiert. Die Reportage zur Fotoserie im taz **thema fairer handel** steht auf der folgenden Seite. Foto: Jörg Böhthling

### Die Faire Woche 2024

Die größte Veranstaltungs- und Aktionsreihe des Fairen Handels in Deutschland lädt in diesem Jahr **vom 13. bis zum 27. September** zum Austausch ein. Interessierte können die **Produkte** des Fairen Handels kennenlernen, sich über **Hintergründe** informieren und beteiligte **Menschen** treffen. Den Auftakt bildet u. a. der **Markt der Möglichkeiten** in Berlin. Unter anderem kommen **anlässlich der Fairen Woche Handelspartner:innen** aus verschiedenen Ländern zu **Besuch**. Sie berichten aus erster Hand von den Wirkungen des Fairen Handels und ermöglichen einen direkten **Dialog** zwischen

Produzent:innen und Verbraucher:innen. Die **rund 2.000 Veranstaltungen** im Rahmen der Fairen Woche finden an vielen unterschiedlichen Orten statt: bei Akteur:innen direkt aus dem Fairen Handel, wie etwa den **Weltläden**, aber auch in **Supermärkten, Schulen, gastronomischen Betrieben, Kirchengemeinden** und Organisationen, die Verbraucher:innen beraten. Ein **Onlinekalender** listet alle Aktionen auf: vom **Kinderfest** über gemeinsame **Kaffeetafeln, Modenschauen** und **Sportveranstaltungen** bis hin zu **Workshops** und **Theateraufführungen**: [faire-woche.de/kalender](http://faire-woche.de/kalender)

Impressum Redaktion: Lars Klaaßen | Foto-Red.: Karoline Bofinger | Anzeigen: Jan Kniggendorf

## Mach den Unterschied -

# Fairer Handel braucht dich!

→ Zeig Haltung für Menschenrechte!

→ Sprich über Fairen Handel!

→ Lebe Fairness jeden Tag!

## FAIRE WOCHE

13. - 27. September 2024

[fairewoche.de](http://fairewoche.de)

Veranstalter



Kooperationspartner



Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL mit Mitteln des



Gefördert durch



mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes



# Vor Ort vom Baum zur Tafel

So generiert man Wertschöpfung in den Erzeugerländern: Statt Rohkakao in Übersee veredeln zu lassen, stellen Produzenten in Ghana direkt im Kakao-Anbaugebiet Schokoladentafeln her und verpacken sie für den Versand

Von **Dierk Jensen**

Frühmorgens in der kleinen Kakaoplantage. Die Sonne blitzt zart durch die Bäume, an denen reife gelbe Früchte hängen, die „Pods“. Bäuerin Vida Bediako hat ihr Baby fest auf dem Rücken eingewickelt. Es schläft tief. Ihr Mann Justice nimmt eine Machete und schlägt die Kakao-Pods vom Ast ab.

Alle zwei Wochen gehen die beiden in ihren insgesamt sechs Hektar großen Kakaobestand, um zu ernten. Es ist feucht-warm, kurz nach Sonnenaufgang. Der tropische Boden atmet. Schweißstropfen perlen, während Vida, Justice und ihre Mitarbeiterinnen die Früchte von den Bäumen abtrennen, die Schalen aufschlagen und das weißlich-süßliche Fruchtmus, in dem sich die Kakaobohnen befinden, auf Bananenblätter ausbreiten.

Am Ende deckt Vida das breiige Mus mit weiteren Bananenblättern ab. Unter dieser Haube beginnt dann ein Fermentationsprozess, der nach sieben Tagen beendet sein wird; danach werden die Kakaobohnen aus dem Wald geholt und zu Hause getrocknet.

Seit drei Jahren arbeitet die Familie nach ökologischen Prinzipien. Sie setzt keine Pflanzenschutzmittel mehr ein, sie verzichtet auf Kunstdünger und bringt den Mist von elf Schweinen und einer Schar Hühner sowie die Schalen anderer Kulturen zwischen den Kakaobäumen aus, um den Boden ausreichend mit nährstoffreicher Organik zu versorgen.

Der Dialog mit der Natur ist aber gerade in Zeiten eines sich rasant und extrem verändernden Klimas nicht einfach. „Zum Glück sind wir durch die finanzielle Unterstützung von unserem Geschäftspartner finanziell abgesichert“, sagt Justice. „Glover nimmt uns die Kakaobohnen ab und wir sind über ihn krankenversichert.“

Nur rund einen Kilometer vom Hof der Bauernfamilie Bediako entfernt, in Suhum im Kakaogürtel von Ghana, befinden sich Lagerhalle, Büros und bald ein kleines Wasserkraftwerk sowie eine funkelneue

**70 Prozent des globalen Rohkakaos, aber nur 1 Prozent Schokolade**

Weiterverarbeitung für Erdnüsse des Firmengründers Yayrator.

„Wir kämpfen dafür, dass die Kakaoproduktion in Ghana grün wird“, ist die Botschaft des charismatischen Ghanaers, der einst in der Schweiz arbeitete und vor 15 Jahren in sein Heimatland zurückkehrte. Der Visionär hat seither vieles bewegt. So beschäftigt Glover mittlerweile 80 Mitarbeiter:innen und kauft die Bio-Ernte von rund 5.000 Kakaoerzeugern in der Umgebung auf. Dies sind rund 5.000 Tonnen, die bisher noch größtenteils in Europa zu Schokolade verarbeitet werden.



Das Fruchtmus der Kakaobohnen wird fermentiert Foto: Jörg Böhling

Allerdings wird bereits ein Teil des von Glover aufgekauften Rohkakaos, des „schwarzen Goldes“, dessen Preise im letzten Winter historische Rekordpreise an den Warenterminbörsen dieser Welt erreichten, schon an Ort und Stelle verarbeitet. Und zwar in der deutsch-ghanaischen Schokoladenfabrik von fairafric, die während der Corona-Pandemie – in Sichtweite von Glover – errichtet wurde. Eine hochmoderne Millioneninvestition, die eine klare Absicht hat: endlich die Wertschöpfung des Kakao- und Schokoladenbusiness dort zu erzielen, wo der Rohstoff heranwächst.

„Jetzt sind sie in Europa“, sagt Mubarak Okyere von fairafric lachend, als wir eingehüllt in weißen Schutzanzügen durch die Fabrik stapfen. Penibel wird auf Hygiene geachtet. Mithilfe von Hightech werden hier täglich 80.000 Tafeln Schokolade hergestellt, viele Sorten vegan. Die größten Herausforderungen: eine sichere Energieversorgung, die zum Teil durch Photovoltaik auf dem Dach abgedeckt wird, sowie durch eine fachgerechte Wartung der Maschinen.

Dabei ist die Veredelung des Rohkakaos in Ghana als auch in der benachbarten Elfenbeinküste – die mit Abstand weltweit größten Erzeugerländer – nach wie vor die Ausnahme. Obschon die ghanaische Kakao-Wirtschaft im Jahr 2021 einen Umsatz von rund 500 Millionen Euro erzielte, wäre angesichts des weltweiten Schoko-Heißhungers noch weit mehr möglich. Denn immer ist es

weiterhin so, dass zwar 70 Prozent der globalen Rohkakaoproduktion aus Westafrika stammen, aber nur rund ein Prozent der globalen Schokolade aus dieser Region kommt.

Dabei sind mehrere Millionen Menschen in Ghana im Kakaobusiness beschäftigt, die meisten als Anbauer in der Landwirtschaft, aber auch im Transportsektor und im Handel. Allerdings gibt es in Ghana wie auch in Elfenbeinküste, Togo und Benin eine ganze Reihe von großen Herausforderungen, denen sich die afrikanischen Kakaobauern zu stellen haben.

So werden an vielen Orten Kakaoparzellen abgeholzt, um stattdessen nach Gold und anderen wertvollen Metallen zu graben. Des Weiteren reicht die natürliche Bestäubung oft nicht mehr aus, um nachhaltige Erntemengen bei sich verändernden Witterungsbedingungen und zugleich steigendem Krankheitsbefall zu erzielen.

Dabei bringe, räumen Fachleute vom staatlichen Ghana Cocoa Board ein, der in den letzten Jahrzehnten praktizierte, „konventionelle“ Anbau oft nur noch stagnierende oder sogar fallende Ernten hervor. So wirke sich der alleinige Einsatz von Mineraldüngern ohne organische Frachten langfristig schlecht auf die Böden aus – auf Dauer versalzen und versauern sie.

Insofern ist es kein Wunder, dass viele gebannt auf die Aktivitäten von Glover und fairafric sowie weiteren Akteuren im sozialökologischen Segment blicken.

## „In Good Company“

Wie man Macht, Kapital und Chancen entlang globaler Lieferketten fairer verteilt

Wenn es um Nachhaltigkeit in der Wirtschaft geht, steht meist der Schutz des Planeten im Vordergrund. Vernachlässigt wird oftmals die gerechte Verteilung von Ressourcen. Unternehmen können auch dazu beitragen Macht, Kapital und Chancen insbesondere entlang globaler Lieferketten fairer zu verteilen, damit sich die Schere zwischen Arm und Reich nicht weiter öffnet.

Wie sich dies konkret umsetzen lässt, zeigen acht Fair-Handels- und Sozialunternehmen im 2024 veröffentlichten „In Good Company“-Report des Forums Fairer Handel (FFH). Ob Klammotten, Kaffee oder Kondome: Die vorgestellten Unternehmen haben sich der Aufgabe verschrieben, die Lebens- und Arbeitsbedingungen ihrer Handelspartner sowie deren Umwelt zu verbessern. Sie füllen Schlagworte wie Kooperation statt Konkurrenz mit Inhalt und verfolgen trotz teils unterschiedlicher Ansätze eine klare Vision für nachhaltiges Unternehmertum. „Die sozial-ökologische Transformation kann nur gelingen, wenn sich die Art, wie wir wirtschaften und Handel betreiben, grundlegend ändert“, sagt FFH-Sprecherin Katrin Frank. „Bei diesem Umbau kommt Unternehmen eine entscheidende Rolle zu.“

Mit dabei im ersten „In Good Company“-Report sind die drei größten Importorganisationen des Fairen Handels: Gepa – The Fair Trade Company, El Puente und WeltPartner. Sie stehen seit vielen Jahrzehnten für faire und langfristige Handelspartnerschaften in Dutzenden von Ländern des Globalen Südens.

Das Wohl der Handelspartner:innen hat auch Conflictfood im Blick, eines der weiteren fünf Unternehmen des Berichts. Seit 2016 vertreiben sie fair gehandelte Lebensmittel aus Konfliktregionen wie Afghanistan, Myanmar, Palästina oder der Ukraine. Mit dem Bau einer Schokoladenfabrik in Ghana sorgt Fairafric für mehr Wertschöpfung und Arbeitsplätze vor Ort. Bei Einhorn stellt man nachhaltige Kondome her, deren Rohstoff Latex aus Agroforst-Systemen und nicht wie sonst üblich aus Monokulturen stammt. Das Modelabel Folkdays entwickelt seine Kleidung und Accessoires gemeinsam mit seinen Handelspartnerinnen. Und bei der Kaffee-Kooperative hat man die Marken gemeinsam mit kleinbäuerlichen Kaffeekooperativen aus Ruanda entwickelt, darunter einen Kaffee, der ausschließlich von Frauen produziert wird.

„Diese Unternehmen sind Pioniere. Sie suchen nicht nach einfachen Lösungen, sondern arbeiten gezielt mit benachteiligten Gruppen und gehen bewusst Risiken ein, die andere scheuen“, betonte Jonas Lorenz bei der Präsentation des „In Good Company“-Reports. Die Veröffentlichung soll aber mehr sein als nur eine Bestandsaufnahme, die zeigt, dass Nachhaltigkeit, soziale Verantwortung und wirtschaftlicher Erfolg gleichermaßen möglich sind. Sie ist der Auftakt eines langfristigen Projektes, das Wirtschaft grundlegend neu denkt und damit andere UnternehmerInnen inspirieren möchte. Der nächste Report soll Ende 2024 erscheinen.

Frank Herrmann

Download des „In Good Company“-Reports: <https://www.forum-fairer-handel.de/news/artikel/unternehmen-fuer-eine-bessere-welt>



Foto: Susanne Hemmerling

Kinderarbeit bekämpfen, Bildung ermöglichen!

Mach mit! Unterstütze die Projekte der GEW-Stiftung fair childhood.

Spendenkonto fair childhood: Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE16 7002 0500 0009 8400 00, BIC: BFSWDE33MUE  
Eine Treuhandstiftung unter Treuhänderschaft der Stiftung Kinderfonds

Informationen und Kontakt unter: [www.fair-childhood.de](http://www.fair-childhood.de)

Mit Ausbeutung oder mit Menschen?

Mit Menschen.

Fairer Handel, Bildung und Rechte für indigene Familien auf den Philippinen. Mehr erfahren: [misereor.de/mitmenschen](http://misereor.de/mitmenschen)

**misereor**  
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT

Foto: Klaus Mollenhahn

## Zahlen, bitte!

Im wirtschaftlich schwierigen Jahr 2023 blieb der Faire Handel stabil. Ein paar Eckpunkte

Der Umsatz mit fair gehandelten Produkten ist 2023 in Deutschland um 7,3 Prozent auf 2,34 Milliarden Euro zu Endverbraucherpreisen gestiegen. Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Inflation von 6,3 Prozent im selben Jahr entspricht dies einem leichten Umsatzplus. Der Absatz ist dagegen leicht gesunken. Der Verbrauch pro Kopf ergab hierzulande im Schnitt 27,61 Euro für faire Lebensmittel, Textilien und Handwerksprodukte, ein leichtes Plus im Vergleich zum Vorjahr.

Fairtrade Deutschland verzeichnete Absatzzrückgänge bei Produkten wie Kaffee (-3,6 Prozent), Bananen (-3 Prozent), Kakaobohnen (-1,4 Prozent) sowie Blumen (-3,9 Prozent). Die geringere Nachfrage machte sich vor allem im Lebensmitteleinzelhandel und Discount bemerkbar. Verkäufe in Drogeriemärkten und der Gastronomie wuchsen hingegen.

Anerkannte Fair-Handels-Unternehmen erreichten 2023

einen Umsatz von 242 Millionen Euro (+5,7 Prozent). Ihr Anteil am Gesamtumsatz mit Produkten aus Fairem Handel belief sich 2023 auf 10,4 Prozent. Das größte Fair-Handels-Unternehmen in Deutschland, (Gepa) meldete für 2023 einen Großhandelsumsatz von 76,4 Millionen Euro (-2,2 Prozent) und im ersten Quartal 2024 eine vorsichtige Aufwärtstentwicklung bei den Umsatzzahlen. Der Umsatz hiesiger Weltläden und Weltgruppen belief sich 2023 auf 79 Millionen Euro, also plus 2,6 Prozent gegenüber 2022.

Der Umsatz mit fair gehandelten landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus Europa erreichte 2023 über 159 Millionen Euro (+4 Prozent). Zu diesen Produkten aus dem Globalen Norden zählen vor allem Naturland fair-gesiegelte Milchprodukte, Mehl und Backwaren aus Deutschland, aber auch Olivenöle, Pasta, Kräutertees und Trockenfrüchte aus Europa.

Lars Klaaßen



Die Kakaobohnen werden sortiert und in Jutesäcke verpackt Foto: Jörg Böthling

## „Wir lassen unser Obst lieber verfaulen“

Günstige Tomaten im Supermarkt? Hinter solchen Angeboten steckt oft das Machtgefälle von Konzernen zu Produzenten. Alternative Vertriebskanäle setzen auf direkten Handel vom Erzeuger zum Verbraucher

Von Frank Herrmann

Tomaten ernten. Zehn Stunden pro Tag. Für 30 Euro. Bei Wind und Wetter. Und nach getaner Arbeit auf ein verfallenes Flugfeld verfrachtet werden, wo eine schäbige Behausung inmitten von Müllbergen steht – meist ohne Strom, fließendes Wasser oder eine eigene Toilette.

Was wir uns weder vorstellen noch erleben wollen, ist der triste Alltag Zehntausender afrikanischer Arbeitsmigranten – meist Männer –, die es nach ihrer langen und gefährlichen Reise durch Afrika und über das Mittelmeer nach Italien geschafft haben. Sie haben keine andere Wahl, als die Arbeit zu machen, die sonst niemand machen möchte.

Das Flugfeld, von dem die Rede ist, heißt Borgo Mezzanone und liegt rund 20 Kilometer südöstlich der italienischen Stadt Foggia. Es ist eines von mehreren Migrantengettos, die sich im Laufe der Jahre um die Stadt gebildet haben. Selbst wenn keine Erntezeit ist, leben dort rund 3.000 Menschen. In der Hochsaison sind es auch schon mal 8.000 oder mehr – ganz genau weiß das niemand. Ihren Strom zapfen sie sich illegal von umliegenden Leitungen ab. Medizinische Versorgung:

Fehlanzeige. Polizei gibt es hier keine. Und Mafiagruppierungen nehmen den Erntehelfern Teile des ohnehin geringen Lohns für Transport, Wasser und Miete ab. Wehren können sich die Menschen kaum, weil sie meist keine Aufenthaltsgenehmigung oder Duldungspapiere haben.

Kontrastprogramm: Irgendwo in Deutschland kaufen Menschen im Supermarkt bei sanfter Musik und angenehm kühlen Temperaturen ein. 500 Milliliter Tomatenketchup kosten bei Aldi Süd 1,49 Euro, die 650-Gramm-Schale frische Rispen Tomaten im Onlineshop von Rewe 1,39 Euro und die passierten Biotomaten im 500-Gramm-Tetrapack bei Lidl auf das Kilo umgerechnet 0,75 Euro. Natürlich stammen nicht alle Tomaten aus Italien, sondern oftmals auch aus den Niederlanden oder Belgien. Aber Tomatenprodukte sind allgemein unschlagbar günstig zu haben.

Gut für uns, schlecht für die Bäuerinnen und Bauern. Doch nur die wenigsten Kundinnen und Kunden machen sich bei ihrem Einkauf Gedanken über die Machtverhältnisse hinter den Kulissen, die zu Niedrigpreisen, ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen und Dumpinglöhnen führen. Denn in Deutschland konzentriert sich das Geschäft

mit Lebensmitteln auf vier Konzerne. Zusammen beherrschen Edeka, Lidl, Rewe und Aldi laut Bundeskartellamt mehr als 85 Prozent des deutschen Lebensmittelmarkts. „Lieferanten wird mit Auslistung gedroht, wenn sie sich deren Preisdiktat und Konditionenforderungen nicht beugen“, heißt es im Plattformpapier der 2018 gegründeten Initiative „Konzernmacht beschränken“. In ihr haben sich rund 30 Nichtregierungsorganisationen – darunter der BUND, Germanwatch und die Deutsche Umwelthilfe – vereint, um sich

### Die Erntehelfer haben meist keine Aufenthaltsgenehmigung oder Duldungspapiere

für faire Lieferketten zu engagieren. Anfang 2024 hatte das Bündnis klare Maßnahmen von der Bundesregierung und vom Bundeskartellamt gegen die Marktmacht des Lebensmittel-einzelhandels gefordert.

Von fairen Lieferketten sind wir vor allem bei frischen Lebensmitteln noch weit entfernt. Die großen Supermarktketten

nutzen ihre Marktmacht, um den Kostendruck an die Erzeugerinnen und Erzeuger weiterzugeben. „Kein Unternehmen kann sich nachhaltig nennen, solange es Preise unter Produktionskosten zahlt“, heißt es im Forderungspapier der Initiative „Faire Preise in der Lieferkette“, einem weiteren NGO-Bündnis. Auch die Monopolkommission weist in ihrem aktuellen Hauptgutachten auf problematische Entwicklungen in den Lebensmittel-Lieferketten hin. Die Analyse deutet darauf hin, dass „die Agrarerzeuger im Laufe der Zeit immer geringere Preisaufschläge durchsetzen können, während insbesondere der Lebensmitteleinzelhandel heute in der Lage ist, höhere Preisaufschläge zu realisieren als in der Vergangenheit.“

Preise unter Produktionskosten? Das ist keine Fiktion, sondern zunehmend Realität. „Wir lassen unser Obst lieber an den Bäumen verfaulen, als es zu Dumpingpreisen an einen deutschen Supermarkt zu verkaufen“, sagt resigniert der Geschäftsführer einer Bio-Zitrusfrucht-Plantage in Rosarno, tief unten im Süden Italiens, der nicht mit Namen genannt werden möchte. Oftmals bekommen sie nur 30 bis 40 Cent pro Kilo für Zitronen oder Orangen.

Früchte, für die wir in Deutschland drei oder mehr Euro pro Kilo zahlen. Höhere Löhne für die Pflückerinnen und Pflücker, meist afrikanische Migrantinnen, sind da nicht drin.

Italien ist keine Ausnahme. Auch in anderen europäischen Ländern leiden sowohl Bauern als auch Arbeiter unter dem Preisdruck großer Supermarktketten, egal, ob es sich um Himbeeren aus Portugal, Fleisch aus Rumänien, Gemüse aus Spanien oder Erdbeeren aus Griechenland handelt. In Deutschland sind die Machtspielen der Lebensmittelhändler vor allem beim Anbau von Erdbeeren und Spargel wohldokumentiert: In einer Oxfam-Studie heißt es, Produzenten von Frischeprodukten seien besonders stark von unlauteren Handelspraktiken betroffen. Ein Großteil der befragten Verhandlungsleiter aus der Ernährungsindustrie gab an, der Lebensmitteleinzelhandel diktiere Forderungen oder ändere die Vertrags- oder Lieferbedingungen einseitig. Wichtiges Druckmittel des Handels sei die Drohung, günstigere Ware aus dem Ausland zu beziehen.

Zum Glück existieren alternative Vertriebskanäle, die auf einen direkten Handel vom Erzeuger zum Verbraucher set-

zen. Bauernvereinigungen, Genossenschaften oder digitale Vermarktungsplattformen wie Le Galline Felici (die glücklichen Hühner), Crowdfarming, NoCap oder Unternehmen des Fairen Handels sind nur einige Beispiele dafür, wie wir Verbraucher Olivenöl, Nüsse, Zitrusfrüchte, Avocados oder sogar Mangos aus dem Süden Europas saisonal direkt beziehen können. Die Bauern bekommen mehr Geld für ihre Produkte, die Erntehelfer menschenwürdige Löhne und wir tolle Bioprodukte, die zudem – im Fall von Obst und Gemüse – frisch geerntet zu uns kommen.

Natürlich ist es damit nicht getan. Zu Recht fordert daher die Initiative „Konzernmacht beschränken“ von der Politik, dringend die Regeln gegen unfaire Handelspraktiken zu verschärfen. Es brauche ein besseres Agrarorganisationen- und Lieferkettengesetz mit einer Ombuds- und Preisbeobachtungsstelle und mit einem weitgehenden Verbot unfairer Handelspraktiken. Bis aus den Forderungen Realität wird, ist es noch ein langer Weg, den aber jeder von uns aktiv unterstützen kann. Die hart schuftenden und schlecht bezahlten Erntehelferinnen und -helfer werden es ihnen danken.

**ALTOMAYO**

- Single Origin Peru
- 100% Arabica
- Fairer Handel

Bio-Kaffeespezialitäten aus Peru – seit 1998

www.altomayo.de | Altomayo Bio | altomayo.bio

Jetzt mit Online Shop

Fair Fashion in Berlin & online

Better wear fair!

Wiener Straße 16 \* Berlin-Kreuzberg  
supermarche-berlin.shop

**TEEKAMPAGNE**

Bio-Tee, fair gehandelt  
höchste Qualität, Direktimport  
unerreicht preisgünstig

First Flush 1kg für 42,50 Euro  
(100g = 4,25 Euro) inkl. MwSt., zzgl. Versand

www.teekampagne.de  
Für eine zukunftsfähige Ökonomie

Projektwerkstatt GmbH • Pasteurstr. 6-7 • 14482 Potsdam

# Die faire Maus

Susanne Jordan hat bewiesen, dass anständige Arbeitsbedingungen in der Elektronikindustrie möglich sind

Von **Annette Jensen**

Viele Millionen Euro haben Elektronikkonzerne in den vergangenen Jahren für Lobbyarbeit ausgegeben, um keine Verantwortung für die Arbeitsbedingungen ihrer Lieferanten übernehmen zu müssen. Zu viel Bürokratie und unmöglich umzusetzen, kritisieren sie jede gesetzliche Verpflichtung. Dabei zeigt eine Frau aus dem bayerischen Dörfchen Bichl, was mit gutem Willen alles geht: Seit zwölf Jahren produziert und vertreibt der von ihr gegründete Verein „Nager IT“ eine faire Computermaus.

## Über 200 Firmen beteiligt

Als Susanne Jordan anfang hatte sie wenig Ahnung von Technik. Damals arbeitete sie studierte Geografin bei einer Institution, die über katastrophale Zustände in Fabriken und Bergwerken des Globalen Südens recherchierte. Die damit konfrontierten Abnehmerfirmen reagierten immer gleich: Man bemühe sich selbst um Verbesserungen, habe aber leider kaum Einflussmöglichkeiten. Jordan beschloss, das ganz praktisch zu widerlegen. Sie kündigte, frischte ihre Physikkenntnisse mit einem Elektronikbaukasten auf und zerlegte existierende Computermäuse, um deren rund 20 Komponenten kennen zu lernen.

Am Produktionsprozess einer Maus sind über 200 Unternehmen beteiligt – vom Kupferbergbau bis zur Endmontage. Alles, was von der Lieferkette bekannt ist, veröffentlicht Nager IT im Internet. Akribisch dokumentiert Jordan, wo welche Teile produziert wurden, unter welchen Arbeitsbedingungen und an welchen Stellen es noch Wissenslücken gibt. Wenn möglich, kauft sie die Einzelteile in Deutschland oder in Ländern wie Japan, wo Gewerkschaften zugelassen und gute Arbeitsbedingungen sichergestellt sind.

Schalter, Kabel und Drehgeber kommen jedoch aus China. Auf zwei Reisen dorthin hat sie zusammen mit einem lokalen Aktivisten mehrere Fabriken besucht und ausführlich mit Beschäftigten gesprochen, ohne dass eine Aufsichtsperson dabei war. „Die Arbeiterinnen hätten natürlich nie etwas gegen ihren Betrieb gesagt. Aber ich konnte die Länge der Arbeitszeiten erfahren und zum Beispiel sehen, dass es eine Kinderbetreuung gibt“, berichtet Jordan.

Auch habe sie dort ältere Leute angetroffen, die schon lange in der Fabrik arbeiteten; ungewöhnlich und deshalb wohl ein Zeichen, dass die Arbeitsbedingungen besser sind als in anderen Unternehmen. Trotzdem markiert Jordan die chinesischen Bauteile noch als „unfair“ und stellt klar, dass ihre Mäuse bisher nur „2/3fair“ sind, wegen der chinesischen Zulieferer und anderer Komponenten wie Linsen und Sensoren aus Südostasien, deren Herstellungsbedingungen sie nicht beurteilen kann. Auch die Herkunft der Vorvorbauteile und Rohstoffe sind für einen so kleinen Hersteller kaum herauszufinden.

## Drei Leute im Team

Drei Leute gehören aktuell zum festen Team von „Nager IT“. Inzwischen haben sie etwa 100.000 faire Computermäuse verkauft. Jordans Wissen ist gefragt. Als der „Blaue Engel“ für Computer, Tastaturen und Mäuse erneuert wurde, war sie an den Fachgesprächen beteiligt. „Viele sagen, wie toll sie es finden, was ich mache. Aber selbst wirklich aktiv werden immer weniger Menschen“, bilanziert die Mittvierzigerin. Der Verkauf werde schwieriger, und nachdem ein öffentlicher Großauftrag kurzfristig abgesagt wurde, verursachen große Mengen bereits hergestellter Mäuse hohe Lagerkosten.

Viel Arbeit, wenig Geld, das Los aller Pioniere. Jordan stört das eigentlich nicht. Doch in letzter Zeit wird es zu schwierig: Abnehmendes Interesse an Nachhaltigkeit gepaart mit steigenden Kosten. Der Verein muss umdenken. Immerhin ist es gelungen, andere zu inspirieren. Der von Jordan mitinitiierte Verein FairLötet engagiert sich seit zehn Jahren für faires Lötzinn aus Recyclingmaterial und konnte für die Produktion die Wuppertaler Firma Stannol gewinnen.

## Jetzt mit Verein

Inzwischen geht es auch um Kupfer. „Wir wollen beide Enden der Lieferkette verbinden und Unternehmen überzeugen, ihre Kabel aus fairem Material herzustellen“, sagt Astrid Lorenzen. Dafür arbeitet FairLötet bei der Initiative für verantwortungsvollen Bergbau (IRMA) mit, an der auch Minenbetreiber und betroffene Gemeinschaften, Finanzinstitute und Gewerkschaften beteiligt sind. IRMA will in diesem Herbst einen sozialökologischen Standard veröffentlichen, unter dem sich Bergbauunternehmen zertifizieren lassen können. Ein Minenbetreiber aus Südafrika wird wohl den Anfang machen, auch ein paar Abnehmer in Deutschland hat Lorenzen schon gefunden.

Derweil bietet der ebenfalls von Jordan mit auf den Weg gebrachte Verein „Fair IT yourself“ Workshops an für Kinder, Jugendliche und Lehrende. Sein Ziel ist es, nicht nur die Arbeitsbedingungen in der Lieferkette zu thematisieren, sondern auch den immensen Ressourcenverbrauch, der mit Smartphone, Laptop & Co verbunden ist. „Wenn wir in eine Klasse gehen, erkennen die Schüler:innen die Probleme durchaus“, erzählt Jan Carl Matysiak. Genau wie Susanne Jordan will auch er Lösungen anbieten.



Versandfertig: Die Schokolade geht aus Ghana in die Welt Foto: Jörg Böthling

## Klimahelden zwischen Berlin und Kigali

Kürzlich wurde der Klimakaffee von Angelique's Finest mit dem Fairtrade Award ausgezeichnet. Er finanziert das Pflanzen von Schattenbäumen

Yvette Mukandyandwi ist Kaffeebäuerin aus Ruanda und dort ist der Klimawandel kein Zukunftsszenario mehr, sondern längst Realität. Starkregen, die damit verbundene Erosion und der Temperaturanstieg machen den Kaffeebäuer:innen in dem hügeligen Land Zentralafrikas seit mehreren Jahren zu schaffen. Das bekam auch Xaver Kitzinger 2023 zu hören, als er in Ruanda für die Berliner Kaffee Kooperative Genossenschaften besuchte und mit Frauen wie Yvette Mukandyandwi sprach: „Die Frauen bangen um ihre Zukunft – Hagel, Erosion und die gleißende Sonne sorgen für sinkende Ernten.“ Der erste Schritt zum Klimakaffee: 500 Schattenbäume in den Kooperativen zu pflanzen, die den Kaffee für Angelique's Finest liefern.

Den produzieren rund 2.000 Genossinnen von Rwashoscco, der Dach- und Vermarktungsorganisation von sechs Genossenschaften aus Ruanda, die von Geschäftsführerin Ange-

lique Karekezi geleitet wird. „Das Pflanzen von Schattenbäumen“, so die Tochter einer Kaffeebäuerin aus dem Süden Ruandas, „sorgt dafür, dass Erosion reduziert wird und die empfindlichen Kaffeeepflanzen besser geschützt sind.“ Gemeinsam mit der Berliner Kaffee Kooperative von Kitzinger hat Rwashoscco 2017 mit Angelique's Finest einen Frauenkaffee erfolgreich auf den deutschen Markt gebracht. „Bei dem bleibt die Wertschöpfung bei Rwashoscco. Wir von der Kaffee Kooperative vermarkten und vertreiben den Kaffee für Rwashoscco und stellen alle Verkaufsergebnisse online“, erklärt Kitzinger. Er hat die Idee zur Kaffee Kooperation zwischen Berlin und Kigali gemeinsam mit seinem Freund Allan Mubiru, der in Kigali lebt, 2016 ausgetüfelt. Da verkauften die beiden Nachhaltigkeitsexperten nach der Visite in Kigali bei Karekezi die ersten Kaffeetüten. 2017 erfolgte die Markteinführung von Angelique's Finest

und von den Erlösen kommt, so die Rwashoscco-Geschäftsführerin, deutlich mehr bei den Bäuerinnen an. „Wir wollen zeigen, dass ein Business für alle Seite fair sein kann“, erklärt der 43-jährige Kitzinger seine zentrale Motivation.

Regelmäßige Besuche vor Ort bei den Produzent:innen gehören dazu. So ist er quasi folgerichtig zur Einführung des Klimakaffees von Angelique's Finest gekommen. Pro verkaufte Packung wird das Pflanzen eines Schattenbaums von den Frauen in Ruanda finanziert. Die Initiative wurde Anfang Juni 2024 mit einem Fairtrade Award, quasi der Oscar für den fairen Handel, ausgezeichnet. Für die Berliner Kaffee Kooperative war das Ansporn genug, um die Schattenbauminitiative zu verlängern. Nachdem im ersten Schritt 500 Bäume in Ruanda gepflanzt wurden, sollen nun weitere 1.000 Bäume hinzukommen. Eine beeindruckende Initiative. *Knut Henkel*

## MIT NATURLAND BEGINNT FAIRNESS GLEICH BEIM NÄCHSTEN SPÄTI UMS ECK

Jede und jeder kann täglich ganz einfach zu mehr Gerechtigkeit in globalen Handelsbeziehungen beitragen.

Wer an Fairen Handel denkt, der denkt dabei meistens an Produkte aus dem globalen Süden wie Bananen oder Schokolade.

Doch auch hierzulande sind faire Preise für alle Beteiligten entlang der Lieferkette, verlässliche Handelsbeziehungen und die Einhaltung von Menschen- und Arbeitsrechten noch lange keine Selbstverständlichkeit. Naturland denkt Fairness global und bringt unterschiedliche Akteure aus Süden und Norden zusammen. So wird nicht nur das faire Handelsnetzwerk vergrößert, sondern es entstehen auch wichtige Synergien.

Sei es die Naturland Fair Limo aus Bayern oder der Kaffee aus Burundi: Ganz wesentlich ist für alle Produkte mit der Naturland Fair Zertifizierung, dass sie Bio im Sinne der strengen Naturland-Richtlinien sind.

Diese Richtlinien gehen weit über die EU-Öko-Verordnung hinaus und fordern neben den höheren ökologischen Standards genauso soziale und ökonomische Nachhaltigkeit. Es geht eben immer noch fairer!

Mehr über die Naturland Fair Zertifizierung erfahren Sie unter [www.naturland.de](http://www.naturland.de)



Gerechte Bezahlung und langfristige Handelspartnerschaften durch die Naturland Fair Zertifizierung